

### Rundschau.

#### Der Mensch in der Mitte.

Wer auf Menschen zu wirken trachtet, muß die Unwiderstehlichkeit der Gebärde in gleichstarker Vollkommenheit mit der Glaubenskraft ihres Inhalts besitzen. Geistige Betätigung fängt dort an belangvoll zu sein, wo sie Religion wird. Solche schöpferische Macht des Seelenumformens und Körperantreibens eignet der flammenden Verkündigung Rubiners (dessen Buch der Mensch in der Mitte im Verlage der Aktion erschienen ist). Hier ist konkrete Propaganda des Grundfählichen, prinzipiellen Umschwungs klares energisches Thesenwerk. Keine private Ekstase tobt sich da in Eisern, hinter dem nach Verpuffung künstlerischer Dize nichts mehr vorhanden ist, sondern Sachleidenschaftlichkeit des Geistes sichtet den Plan der Reinigung. Gesinnung ist alles. Aber was ist diese Gesinnung? Gesinnung ist, was einer „mit seinem ganzen Leben macht“. Diese Erprobung ist jeder irgendwie Gewerbe oder Zeitvertreib bleibenden Künstlerei entgegengestellt, um erst einmal den notwendigen Raum festzulegen. Dann wird die Bewehrung der Gewissen unternommen, Bündnisschaften bekommen den Ruck, der sie emporreißt, ihre Schritte bestürmt. Fahne für die Besiederten, großer Lichtkreis um die Massen, darin sie mit unerschütterlicher Bewußtheit vorwärtsdrängen. Eindeutige Helle der Formulierung in federnder Sprachkraft, unnachgiebige Strenge, Bereitwilligkeit, sich schlicht dem Sachdienlichen einzuordnen, erobern weiten Wirkungsradius. Rubiner ist es gegeben auf eine mitreißende Art Rhetor zu sein, dem Bombastik windiger Phrasen und glibbrige Gefühlseligkeit gleich fern bleiben. In

fest zfassendem Pathos wirbt er zum unbedingten „Ich will“, zur Uebernahme der verantwortungsvollen Bestimmung: Mitte, Träger, Former der Welt zu sein. Quietismus und Dekorativität, Luxus der schönen Haltung und Enthaltung sind als die beständigen Widersacher gestellt und erledigt. Signal zum Sammeln stachelt die Berufenen in ihr wesentliches Amt: den Dichter nicht zur Erklärung sondern zur Führung, nicht zur Unterhaltung, sondern zur Erschütterung und zur Bewaffnung des Willens; den Musiker nicht zur Besänftigung, sondern zur Rhythmisierung des Aufmarschs, den Maler, daß er die Welt nicht verzieren, sondern ändern! Und jeder Kunst süßeste Erregenschaft sei Verständlichkeit, die fähig macht, Werkzeug für jeden guten Willen zu sein, und der Schaffenden Ehrentitel bleibe ein segnender „Weltverbesserer“. Wo sich etwas von so entschiedener Zielsetzung anbahnt, dorthin klingt kameradschaftlicher Gruß: zu Jouve, Sternheim, Bassani, Picasso. Als großer Vorläufer wird Stirner endlich wieder einmal in seine Bedeutung eingeseht. Und daß er von Rubiner wie von einem Ebenbürtigen genannt werden darf, soll der Leistung Rubiners edle Bestätigung geben. Bei Stirner hieß es: „Ohne unser Zutun bringt die Zeit das rechte Wort nicht zu Tage, wir müssen Alle daran mitarbeiten“. Hier also ist eine solche Mitarbeit intensiv Tatsache geworden.

Mag Herrmann-Neiße.

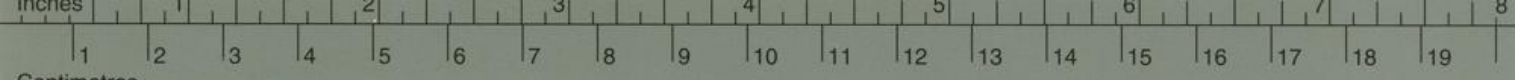
Im Namen des Österreichers.

Das Buchchen, das hier im Buch steht, hat kein Wort in Bezug auf die Zeit.



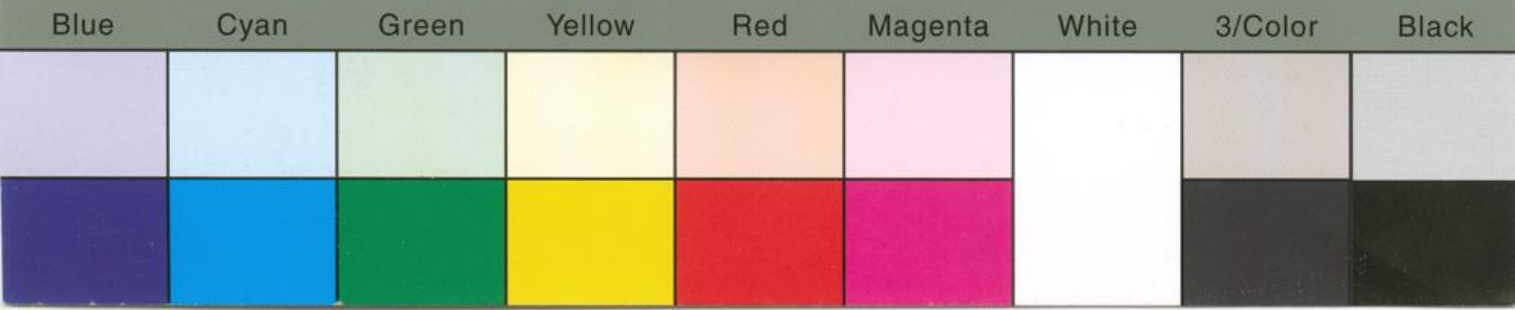






# Farbkarte #13

B.I.G.



## Rundschau

*[Faded text on the left page, mostly illegible due to fading and bleed-through.]*

van Hoddis.  
„Weltende“ des Jakob  
Sammlung Der Rote Hahn:  
ktion, Berlin-Wilmersdorf)  
einmal eine wesentliche  
neueren Literaturgeschichte  
weig zeitgenössischer Lyrik  
starke Stütze. Ich schreibe,

## Rundschau

starke Stütze; denn Ursprung scheint mir zuviel gesagt. Ich glaube nämlich nicht an direkte Beeinflussung, da immer eine bestimmte Ausdrucksart irgendwie latent in der Atmosphäre einer ganzen Epoche liegt und auch völlig Abseitige, in kleine Städte Verspinnene von sich allein aus den gleichen künstlerischen Willen befundeten. Es war um 1910 herum und die neue künstlerische Absicht bestand darin, in den Umkreis des lyrisch zu Schöpfenden die ganze Welt einzubeziehen und statt Gegebenes zu spiegeln, einen selbständigen Raum aufzubauen nach den Energieen unbegrenzter Eigenwilligkeit. Man nannte die neue Tendenz damals „Fortgeschrittene Lyrik“, und es lief im ganzen Komplex auch allerlei nur so eben Angepaßtes oder überhaupt nicht Zuständiges mit, das Niedrigste ein letzter überlückter Ableger von Eindrucksliteratur, der sich in schamloser Hingabe an den aktuellsten Reiz gefiel und für einen Kosmos ein Karussell von Momentaufnahmen lieferte. Van Hoddis ist so stark, daß die neue Art der lyrischen Äußerung durch ihn gleich in die überzeitliche Sphäre gehoben ist, wo sie Wert an sich und für alle Aspekte behält. Jedes von diesen 16 Gedichten hat seine tragische oder groteske, heroische oder spielerische Sicherheit und eigentümliche Potenz. Ein hervorragend fantastisches Vermögen offenbart sich in lyrischen Gesichten, die ihre organische Balance und seelische wie formale Rechtfertigung in einem über der Tatsachenwelt deutlich existierenden Elementaren wissen. Hier ist auf eine kraftvolle Weise wieder einmal wahrhafte Freiheit, glühende, tänzerische Freiheit, die weinen und lachen kann, Freiheit des menschlichen und künstlerischen Blicks: um zwei Pole zu nennen, „Die Himmelschlange“ und „Couplet“. Die gedrängte Prägung „Weltende“ ist ja heut schon klassisch und „Indianisch

„Lied“ eine Möglichkeit jetziger Ballade schlechthin. Humore greifen nach dort, wo „Der letzten Dinge Gleichnisse reden“, und das Sanfte wie das Derbe dieser Musik ist im selben Maße schön und zu Ende komponiert.

Max Herrmann-Neiße.

### Der Überflieger

*[Faded text in the right column, mostly illegible.]*

*[Faded text in the right column, mostly illegible.]*